

# NOVA ACTA PARACELSICA

BEITRÄGE ZUR PARACELSUS-FORSCHUNG

NEUE FOLGE

5

HERAUSGEGEBEN  
VON DER  
SCHWEIZERISCHEN PARACELSUS-GESELLSCHAFT

## Die Schweizerische Paracelsus-Gesellschaft (SPG) mit Sitz in Einsiedeln

kann sich nicht rühmen, der älteste Zusammenschluss des Paracelsischen Werkes zu sein; sie ist aber der bisher dauerhafteste. Die erste, 1929 – als Folge des von Karl Sudhoff mit seiner monumentalen Ausgabe der medizinischen, naturwissenschaftlichen und philosophischen Schriften geweckten Interesses – in Deutschland gegründete Paracelsus-Gesellschaft wurde bereits 1933 wieder aufgelöst; die von ihr veröffentlichten "Acta Paracelsica" stellten nach fünf Heften ihr Erscheinen ein, und eine zweite Paracelsus-Gesellschaft, die sich 1941 anlässlich des 400. Todestages von Paracelsus mit Sitz in München konstituierte, hatte ebenfalls eine nur kurze Lebensdauer.

Damals wurde in Einsiedeln – am Geburtsort des Paracelsus und auf neutralem Boden – die Resolution zur Gründung einer Schweizerischen Paracelsus-Gesellschaft gefasst, die 1942 in die Tat umgesetzt wurde. Dort und an anderen einheimischen Stätten seines Wirkens treffen sich seither immer wieder wissenschaftlich und kulturell Interessierte, um das Andenken des grossen Landsmannes zu pflegen sowie in Vorträgen und Diskussionen die Kenntnis seines noch lange nicht voll ausgeschöpften Lebenswerkes und seiner faszinierenden Persönlichkeit zu vertiefen und zu verbreiten. Offizielles Publikumsorgan der Gesellschaft, in dem die Ergebnisse solcher Tagungen, aber auch einschlägige Originalarbeiten veröffentlicht werden, sind die seit 1944 in loser Folge erscheinenden NOVA ACTA PARACELSICA.

Die verantwortlichen Redaktoren der Nova Acta Paracelsica,  
Neue Folge, sind:

Apoth. Dr. Willem F. Daems, CH-4144 Arlesheim, Postfach 306

Apoth. Dr. Hans-Rudolf Fehlmann, CH-5115 Möriken, Quartierweg 18

Sie werden von den Vorstandsmitgliedern (Beirat) unterstützt.

# NOVA ACTA PARACELSICA

BEITRÄGE ZUR PARACELSUS-FORSCHUNG

NEUE FOLGE AB 1987

Die Weleda AG, Heilmittelbetriebe, Arlesheim  
hat die Reproduktion des aquarellierten Paracelsusbildes  
in diesem Heft ermöglicht.

Redaktion: Willem F. Daems, Arlesheim  
Hans-Rudolf Fehlmann, Möriken

Sekretariat: Deutsches Seminar der Universität  
Rämistrasse 74/76, CH-8001 Zürich

Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Vervielfältigung, Nachdruck, auch teilweiser Abdruck nicht gestattet.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Übersetzung in fremde  
Sprachen, bleiben den Autoren vorbehalten.

© 1990 Schweizerische Paracelsus-Gesellschaft

Satz und Offsetdruck: Buchdruckerei Arlesheim AG

# Paracelsus aus dem Blickwinkel der Volkskunde

Katharina Biegger Schwarz

Es ist – oder zumindest: es war eine Weile – recht gängig, Paracelsus mit seinen Lehren für die Kultur des «Volkes» in Anspruch zu nehmen und folgerichtig auch als Forschungsobjekt der Volkskunde zu betrachten. Diese meist etwas diffuse und nicht explizit begründete Sichtweise möchte ich hier überblicksmässig auf ihre Berechtigung hinterfragen und zur Diskussion stellen, und zwar unterteilt nach vier Aspekten:

1. Hohenheims Theorien im naturkundlich-medizinischen Bereich;
2. seine Theologie und Frömmigkeit;
3. Paracelsus selbst als Gestalt der Volksüberlieferung;
4. als Protagonist im völkisch-nationalen Schrifttum von rund 1900 bis 1945 im deutschsprachigen Raum.

Die ersten beiden Kapitel befassen sich also mit der Frage nach der Popularität seiner Gedanken zuerst im naturkundlich-medizinischen und dann im religiös-theologischen Bereich, während die beiden letzten Kapitel mehr literarisch orientiert sind und Leben, Werk und Metamorphosen Hohenheims im Spiegel populärer Erzähl- und Lesestoffe verfolgen<sup>1</sup>.

Grundsätzliches Problem jeder volkskundlichen Betrachtungsweise ist die Definition der zentralen Begriffe «Volk» und «Volkskultur». Es ist hier nicht der Platz, um auf die theoretischen und methodischen Schwierigkeiten ausführlich einzutreten; statt dessen verwende ich eine plumpe, aber fürs erste hoffentlich praktikable Umschreibung und verweise des weiteren stellvertretend auf die Werke von Peter Burke, Natalie Zemon Davis, Carlo Ginzburg, Robert Muchembled<sup>2</sup> und anderen. Unter «Volk» verstehe ich im folgenden die breiten unteren Bevölkerungsschichten im Gegensatz zu den politischen, wirtschaftlichen oder bildungsmässigen Eliten. Die «Volkskultur» soll jene Denk- und Anschauungsweisen, Wissen, Fertigkeiten und Hervorbringungen umfassen, die von einer Mehrheit geteilt und getragen werden.

## *1. Hohenheims Theorien im medizinisch-naturkundlichen Bereich*

Da ich selbst weder Medizin- noch Pharmaziehistorikerin bin, muss ich mich, was den medizinisch-naturkundlichen Bereich angeht, ganz auf Sekundärliteratur abstützen. Erstaunlicherweise gibt es, soweit mir bekannt ist, keine grössere Untersuchung, die sich eigens und eingehend mit den Beziehungen zwischen Paracelsus und der «Volksmedizin» befasst; als immerhin hilfreich erwies sich ein Aufsatz von Richard Weber aus dem Jahr 1957 mit dem Titel «Reformatio medicinae und die Heilkunst des Volkes» (vgl. Literaturverzeichnis).

Paracelsus wurde mehrfach als Vertreter einer sogenannten Volksmedizin genannt, eine Ansicht, die vor allem in Deutschland zwischen 1933 und 1945 laut wurde, die aber auch heute noch und gerade bei dem fachlich nicht spezialisierten Publikum ziemlich verbreitet sein dürfte. Im «Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens» (1935) schrieb der Volkskundler Will-Erich Peuckert: «Sein [Hohenheims] Wert beruht für uns einmal darauf, dass er dem Volksglauben in seiner Philosophie breiten Raum gibt [ . . . ] und dass die von ihm mitgeteilten Rezepte in der Volksmedizin weiter lebten, wie, dass seine Prophetie fortwirkte.»<sup>1</sup> Ähnlich der Medizinhistoriker Paul Diepgen (im selben Jahr): «der grosse Hohenheim, genannt Paracelsus» habe sich «als Arzt mit der deutschen Volksmedizin innig verbunden» gefühlt<sup>4</sup>. Karl Wachtelborn betitelte sein 1936 in Nürnberg gedrucktes Buch: «Künder der Volksheilkunde; Paracelsus, der deutsche Arzt»<sup>5</sup>.

Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Paracelsus und der Volksmedizin lässt sich analytisch nach zwei Richtungen hin differenzieren: 1) Hat er aus dem populären Wissen geschöpft und kann er somit als Zeuge für populäre Natur- und Heilkunde des 16. Jahrhunderts gelten? 2) Sind Hohenheims Anschauungen im nachhinein zum Gedankengut des Volkes geworden? Bevor gültige Antworten gegeben werden können, wären theoretische Reflexionen, wie «Volksmedizin» in der Epoche der frühen Neuzeit zu definieren sei, samt entsprechenden historisch-faktischen Untersuchungen vonnöten, sodann Vergleiche der Ergebnisse mit den Lehren von Paracelsus und deren Rezeption und so fort. Dies alles ist im gegebenen Rahmen hier nicht zu leisten, und ich beschränke mich auf einige skizzenhafte Überlegungen und Anstöße.

Zunächst zur ersten Teilfrage: Hat Paracelsus aus dem populären Wissen geschöpft, und kann er somit als Quelle populärer Natur- und Heilvorstellungen gelten?

Er leistete dieser seiner Einschätzung als Repräsentant populären Glaubens und Wissens insofern selbst Vorschub, als er die antike, schriftlich tradierte und auf den Universitäten gelehrte Medizin temperamentvoll und eigensinnig attackierte und verwarf, sich statt dessen auf die Natur und seine eigene «Erfahrenheit» berief. Zudem spricht aus seinem ganzen Werk unmissverständlich seine Parteinahme für die Gemeinen, die Geringen und Einfältigen, kurz für das «Volk» in Abgrenzung zu den Mächtigen, den Gelehrten, den Priestern. Ebenfalls in diesem Kontext ist zu sehen, dass er seine Werke nicht in der üblichen Wissenschaftssprache Latein, sondern in der Volkssprache Deutsch verfasste. Ein Schlüsselbeleg für Hohenheims Vereinnahmung für die Volksmedizin dürfte die folgende Stelle aus der Vorrede zur «Grossen Wunderarznei» sein:

«hab also die hohen schulen erfaren lange jar bei den Teutschen, bei den Italischen, bei den Frankreichischen und den grunt der arzney gesucht. mich nit allein derselbigen leren und gschriften, büchern ergebn wöllen, sonder weiter gwandert gen Granaten, gen Lizabon, durch Hispanien, durch Engeland, durch den Mark, durch Prüchsen, durch Litau, durch Poland, Ungern, Walachi, Sibenbürgen, Crabaten, Windisch mark, auch sonst andere lender nit not zu erzelen, und in allen den enden und orten fleissig und empsig nachgefragt, erforschung gehapt, gewisser und erfarn warhaften künsten der arzney. nicht allein bei den doctoren, sondern auch bei den scherern, badern, gelerten erzten, weibern, schwarzkünstlern so sich des pflegen, bei den alchimisten, bei den klöstern, bei edlen und unedlen, bei den gescheiden und einfeltigen [. . .]»<sup>6</sup>

Wäre es aber nicht vorschnell, aus dieser Bemerkung – und ähnlichen – stracks zu schliessen, Paracelsus habe seine medizinischen Kenntnisse aus dem Volk geschöpft? Wer bei der zitierten Stelle weiterliest, vernimmt nämlich, dass auch diese auf Wanderschaft gewonnenen Kenntnisse Hohenheim nicht zu genügen vermochten («hab aber so ganz grüntlich nicht mügen erfaren, gewiss zu sein, es sei in was krankheit es wöll»). Wohl hatte er – wie jeder andere Gelehrte in höherem oder minderem Masse – teil an der Kultur der einfacheren Leute<sup>7</sup>. Es ist jedoch nicht zu vernachlässigen, dass er zusätzlich eine auf der Höhe seiner Zeit stehende Ausbildung als Arzt genossen hatte. Die auf Astrologie, Alchemie und Naturkenntnis gegründete und ins Religiöse hinüberweisende Medizin, die er anstrebte, war eine komplizierte, aufwendige, nur Eingeweihten und Berufenen zugängliche Kunst. Das Stichwort «Magie» schliesslich, das im 19./20. Jahrhundert nur zu leicht dazu verleitet, etwas als abergläubisch, mythisch und volkstümlich abzutun, erweist sich gerade im 16. Jahrhundert durchaus nicht als untrügliches Symptom der Volksverhaftetheit. Zweifellos zeichnen sich volksmedizinische Praktiken, wie sie von Volkskundlern der letzten beiden Jahrhunderte aufgezeichnet worden sind, durch stark magische Komponenten aus. Im 16. Jahrhundert jedoch und noch weit ins 17. hinein hingen auch – und gerade! – die akademisch Gelehrten der Magie, Alchemie und Astrologie an; eine moderne, empirisch-rationale wissenschaftliche Haltung mit ihren Abgrenzungen und Oppositionen wird sich im Laufe dieser Epoche erst herausbilden<sup>8</sup>. Richard Weber stellt in seinem oben genannten Aufsatz dar, wie Paracelsus Heilkünste (vor allem im Bereich der Wundmedizin und der Pflanzentherapie) tatsächlich von Balbierern, «zigeinern» und anderen unangesehenen Personen an- und abgeschaut hat, wie er die Praktiken aber in einen anderen Sinnhorizont stellte und ihre Wirkung nicht durch Zauberei oder Dämonen erklärt haben wollte. Er war davon überzeugt, die Heilwirkung beruhe auf natürlichen Kräften, und erscheint in diesem Sinne durchaus als modern und «wissenschaftlich».<sup>9</sup>

Zum zweiten Aspekt der Frage nach dem Verhältnis von Paracelsus zur Volksmedizin: Sind Hohenheims Anschauungen im nachhinein

zum Gedankengut des Volkes geworden? Wie man aus der Rezeptionsgeschichte seiner Schriften weiss, wurden seine natur- und heilkundlichen Ideen von einer Reihe von Ärzten, Philosophen, Theosophen und Alchemisten des späten 16. Jahrhunderts aufgegriffen, und es entbrannte ein eigentlicher Streit zwischen Paracelsisten und Antiparacelsisten<sup>10</sup>. Ob Hohenheims Theorien aber populär im eigentlichen Sinne wurden, müsste erst aufgrund genauer Rezeptionsstudien festgestellt werden. Ich möchte es bezweifeln und statt dessen annehmen, es sei eine vergleichsweise eng beschränkte Bewegung gewesen, die sich selbst als esoterisch oder hermetisch definierte und nur wenige Adepten umfasste (deutlich tritt dieser Wesenszug hervor bei der Geheimgesellschaft der Rosenkreuzer, die sich u. a. auf Paracelsus berief). Für das Gebiet der Arzneimittelbereitung, wo Paracelsus als Wegbereiter der Chemiatrie gilt, hält Erika Hickel jedenfalls fest:

«Chemiatrie Präparate gehören zu den Neuerungen des 16. Jahrhunderts, die [...] auf der Anwendung alchemistischer Techniken beruhen, aber vor der Wirkzeit Hohenheims nicht bekannt oder gebräuchlich waren. Ihre Herstellung blieb fast ausschliesslich den Fachleuten überlassen: Ärzten, Alchemisten und – am spätesten – Apothekern. Für Laien waren die zur Herstellung dieser Präparate notwendigen chemischen Manipulationen wohl doch zu schwierig und oft auch gefährlich.»<sup>11</sup>

Zu untersuchen wäre, ob die paracelsischen Ideen über weitere Vermittler ihren Weg schliesslich doch «ins Volk» gefunden haben. Es lässt sich immerhin konstatieren, dass Hohenheim Methoden und Praktiken propagierte, die von der Volksmedizinforschung eben als populär bezeichnet werden<sup>12</sup>, die sich jedenfalls in späteren Jahrhunderten bei populären Heilern oder in Ratgebern, in den Laien zugeordneten Pharmakopöen oder Hand- und Zauberbüchern<sup>13</sup> finden. Der positive Befund sagt aber wiederum noch nichts darüber aus, ob die Bewahrung dieser Denkweisen und Rezepte in der Volksmedizin auf speziell Paracelsus zurückgehe. Auch in den Kräuter- und Medizinbüchern seiner gelehrten Standeskollegen tauchten nämlich gleiche oder ähnliche Präskriptionen auf. Die Rezeption der übereinstimmenden, ähnlichen oder auch divergierenden Lehren, ihr «Absinken» in die Heilkunde des Volkes wäre im einzelnen nachzuzeichnen, bevor man den Stellenwert von Paracelsus im kulturellen Vermittlungsprozess zwischen Schul- und Volksmedizin zuverlässiger bestimmen kann. Was Paracelsus von vielen seiner Kollegen allerdings abhebt, ist die Tatsache, dass sein Ruf als ausserordentlicher Arzt (sei es im Guten oder im Schlechten) sich irgendwie über die Jahrhunderte hielt. In schriftlichen Aufzeichnungen finden sich immer wieder Zeugnisse dafür, dass er auch Nichtmedizinern als Wunderdoktor dem – oft verstümmelten<sup>14</sup>– Namen nach bekannt war. Diese Tatsache illustriert sehr hübsch eine Begebenheit aus dem ausgehenden 17. Jahrhundert, die Walter Artelt in seinem Aufsatz über die «Wandlungen des Paracelsusbildes» (1957) berichtet:

«1686 war Dietz [Johann Dietz, Barbierchirurg] als Feldscher mit den brandenburgischen Truppen gegen die Türken nach Ungarn ins Feld gezogen und hatte sich danach zunächst in Berlin niedergelassen. Hier gehörte zu seinen Klienten ein Geheimrat. "Dieser Geheimbde Rat", so erzählt Dietz, "hatte eine grosse Bibliothek. Und als ich ihn einsten barbietet und die vielen Bücher sahe, fragete ich, was er mit den vielen Büchern machte, er könne solche doch nimmer durchlesen? – 'Ei', sagte er, 'das sind nicht viel, wann ihr fertig, will ich euch mehr zeigen; ob ich wohl solche nicht durchlese, so schlage ich doch nach, wenn was vorkommt.' Als ich mit dem Barbieren fertig, schloss er ein Nebengemach auf, da wohl dreimal mehr Bücher, von der Erde bis ans Deck voll Bücher, waren. Ich verwunderte mich noch mehr. Da sagt der Herr: 'Nun nennet mir ein Buch, das ich nicht habe.' – Ich sagte zu ihm: ich hätte viel gehöret von dem Theophrasto Paracelso. – Da sahe mich der Herr an und sagte: 'Ei, das ist ein Hexenmeister und ein verkehrter Teufelsbanner gewesen!' Weil ich bestund, er hätte viel gute chirurgische und medizinische Sachen, möchte ihn gerne lesen, da gab er mir alle fünf Teile mit nach Hause. Ich nahm solche mit grossen Freuden untern Mantel und vermeinte, einen grossen Schatz zu haben. Ich kaufte mir gleich ein Pfund Licht und studierete des Nachtes so fleissig, dass ich bald zum Narren darüber worden. Sonderlich wie ich an die sigilla und magischen Spiegel kam und tief in Gedanken sass, da fing sich mein Degen und an der Wand alles zu regen an; die ganze Stube ging mit mir umb. Weil es Mitternacht war, fürchtet' ich mich und kroch ins Bette.'»<sup>15</sup>

Damit haben wir uns bereits dem Fortwirken Hohenheims in der literarischen oder mündlichen Überlieferung genähert, ein Aspekt, der im 3. Kapitel näher zur Sprache kommen wird.

Halte ich zunächst als ein erstes Ergebnis meiner Überlegungen fest: Paracelsus ist nur mit Vorbehalt und nach Massgabe gezielter, präziser Forschungen zu einzelnen Theoremen, Praktiken oder Heilmitteln als Vertreter populärer natur- und heilkundlicher Vorstellungen zu betrachten.

## 2. Theologie und Frömmigkeit

Analog zum vorangegangenen Kapitel nehme ich wiederum eine heuristische Unterteilung der Frage vor: 1) Vertritt und überliefert Paracelsus Glaubensvorstellungen spätmittelalterlicher Volksfrömmigkeit? 2) Fanden seine religiös-theologischen Gedanken und Schriften breite Aufnahme, sickerten sie in die populäre Glaubenswelt ein? Auch hier bewegen wir uns auf schwierigem Terrain, denn die Opposition «Glaube» versus «Volks Glaube» ist nicht minder problematisch als diejenige zwischen «Medizin» und «Volksmedizin». Zur spätmittelalterlichen Volksreligiosität gibt es zahlreiche Sekundärliteratur<sup>16</sup>. Wie das Ensemble von populären Glaubenslehren, -vorstellungen und -praktiken genau zu definieren und inhaltlich zu füllen wäre, darüber herrscht gleichwohl wenig Einmütigkeit. Die neuere Forschung ist zur Einsicht gelangt, dass man nicht von einer globalen, festumrissenen und widerspruchsfrei zu beschreibenden Volksreligiosität ausgehen kann, son-

dem dass nach sozialen Gruppen, nach Geschlecht, Alter, Region, Beruf und, im Gefolge der Reformation, auch nach Konfession zu differenzieren sei<sup>17</sup>. Es ist unmöglich, die Thematik hier im Detail auszufalten; wir müssen uns daher, im Bewusstsein der Komplexität der Verhältnisse, mit einem angenäherten, ungefähren Begriff zufriedengeben<sup>18</sup>. Die Schwierigkeit wird etwas entschärft, wenn wir für das 16. Jahrhundert statt von «Volksglaube» vom «Glauben der Laien» sprechen und damit vom Glauben jener, die nicht von der Kirche zu Theologen ausgebildet worden waren und die in aller Regel auch kein Latein beherrschten, wodurch sie vom Grossteil des kirchlichen Schrifttums ausgeschlossen waren. Der Glaube der Laien dürfte im allgemeinen weniger systematisch durchdacht, subtil und sophistisch gewesen sein, stärker auf die Anforderungen des Lebens hin funktionalisiert und materialistischer<sup>19</sup>. Am einfachsten lässt er sich fassen in seinen Äusserungen, in der praktizierten Frömmigkeit. Als wichtigste Erscheinungsformen der Laienfrömmigkeit gelten Gebetsleistungen, geistliche Lieder und Schauspiele, häufige Anwendung von Segnungen und Exorzismen, Volksandachten, Bittgänge, Prozessionen und Wallfahrten, religiöse Vereinigungen und Stiftungen. «Sie stehen in enger Verbindung mit der je vorherrschenden dogmatischen Verkündigung [. . .], der Liturgie [. . .], der Heiligen- und Reliquien-Verehrung, zeitgeschichtlichen Ereignissen [. . .] und Lebensnöten.»<sup>20</sup> Im «Herbst des Mittelalters»<sup>21</sup> blühten und wucherten die Formen in grosser Mannigfaltigkeit.

Wie stimmt nun die Religiosität von Paracelsus mit einer dergestalt umrissenen Laienfrömmigkeit überein? Zum ersten steht fest, dass er in der Tat ein Laie ohne offizielle theologische Ausbildung war. Zwar nannte er sich selbst in seinen Schriften zuweilen «Doctor der heiligen Schrift» – damit wollte er jedoch nicht einen theologischen akademischen Grad für sich reklamieren, sondern pointiert seine Legitimation und Befähigung zur Auslegung der Bibel und der Glaubenswahrheiten hervorstreichen<sup>22</sup>, da er sich das Recht, in Glaubensdingen seine Meinung zu äussern, gegenüber den geweihten Priestern und Pfarrern hart erkämpfen und behaupten musste:

«Dann diweil ich bin ein creatur gottes, erlöset mit seinem blut, damit gespeiset und getrinkt in die neu gepurt, hat mich das für gnug angesehen ein vollmächtiger christ zu sein. sonder [jedoch] mir ist entgegen gestanden ein anderer hauf und reich, der da gesagt: du als ein lai, als ein paur, als ein gemein mann solt von den dingen nit reden, was die heilig geschrift antrifft, sonder uns zuhören, was wir dir sagen, dabei bleiben, und kein anderen solltu hören oder lesen dann allein uns.»<sup>23</sup>

Die Unfähigkeit und Pflichtvergessenheit, auch die Feindseligkeit und Arroganz der Kleriker führten Paracelsus dahin, die Amtskirchen und ihre Träger pauschal abzulehnen und statt dessen die Berechtigung des Laienstandes, der das Signum der Unschuld und Einfalt trägt, hervorzukehren.

«man sagt man muss priester haben / das wort gottes aber sagts nit / man muss predicanten haben / das wort Cristi sagts nit / sonder sie baide fliehen / sic seindt tagloner.»<sup>24</sup>

«dinge dir khain paffen zum wort gottes / jnn dir muss es [das Wort Gottes, der richtige Glauben] liegen [...] was ist / das er dir soll das wort gottes sagen / das thut ain yglicher der lesen khann / dann der mensch khan nichts dauern noch dartzu thun [...] dann der glaub ist lauther / vnnd so leicht zuerston / das er kains baccalarius darff / jch geschweig aines maisters / oder doctors.»<sup>25</sup>

Hohenheims Frömmigkeit, sein sittlicher Wille und sein gesellschaftliches Idealbild leiten sich aus dem Neuen Testament ab. Das Moment einer Emanzipation des Laien, ebenso das treue Festhalten an den Grundsätzen des Evangeliums und der Ruf nach ihrer direkten Umsetzung in gesellschaftliche Praxis hat auch die Anfänge der Reformationsbewegung geprägt. Ob Bibelgläubigkeit und Bibeltreue typisch waren für den Glauben der Laien insgesamt, scheint jedoch fraglich.

Wie beurteilt Paracelsus die Ausdrucksformen der spätmittelalterlichen Laienfrömmigkeit? Äusserliche Frömmigkeitsübungen und Zeremonien hält er allgemein für entbehrlich, ja schädlich. Frommen Werken, Gelöbnissen und Stiftungen steht er misstrauisch gegenüber – Nächstenliebe und gute Taten haben seiner Ansicht nach ganz selbstverständlich und ohne kirchliche Anleitung oder Sanktionierung aus dem christlichen Glauben zu fliessen. Von geistlichen Liedern, Schauspielen oder Dichtungen scheint er nichts zu halten; er zitiert und kommentiert selbst, ausser biblischen Texten, nur einige Marienantiphonen («Salve regina», «Regina coeli»), die allerdings sehr beliebt und verbreitet waren. In der Marien- und Heiligenverehrung, die im Spätmittelalter einen Kernbereich der Volksfrömmigkeit darstellten, vertritt Paracelsus eine nuancierte Haltung. Er glaubt unbedingt an die Existenz heiliger Menschen, die durch Gott besonders begnadet und mit Wunderkräften begabt sind. Maria, die jungfräuliche Mutter Gottes, hebt er ganz über die menschliche Sphäre hinaus auf die Stufe eines himmlischen Wesens<sup>26</sup>. Für den Kult der Heiligen kann man bei ihm dagegen kaum Argumente finden. Auch das Wallfahrtswesen beobachtet er mit grossem Vorbehalt<sup>27</sup>; er weiss von unlauteren Pilgern und betrügerischen Wundern. Den Mirakel- und Legendenerzählungen schenkt er keine Aufmerksamkeit; er selbst greift in seinen Traktaten nie auf dergleichen Exempel zurück. Das Leichtfertige, Unterhaltsame, Frivole, Unlautere vermeidet er; ausser in seinen cholertisch-polemischen Attacken gegen Kollegen und Autoritäten ist er zumeist nüchtern, redlich, ernst und moralisch.

Was Paracelsus mit der magisch-religiösen und nach heutigen Begriffen abergläubischen Vorstellungswelt der bäuerlichen Bevölkerung verband – damit rücken wir wieder näher zu den naturphilosophischen Theoremen –, war der Glaube an einen einheitlichen, zusammenhängenden Kosmos, der von unsichtbaren Kräften (guten wie bösen, göttlich-

chen wie dämonischen, englischen wie teuflischen) durchströmt und beseelt wird<sup>28</sup>. Der Mensch steht mitten im All und ist mit ihm in vielfältiger Weise verbunden. Die Grenzen zwischen aussen und innen sind diffuser und durchlässiger; der Graben zwischen Materie und Geist weniger unüberbrückbar. Das Gute wie das Böse ist verkörpert; der Teufel als Opponent Gottes stellt eine personale Realität dar. Aber auch dieser Glaube wird wiederum von den meisten Gebildeten des 16. Jahrhunderts geteilt, nicht allein vom «ungebildeten», nicht alphabetisierten «Volk». Besondere Volkstümlichkeit wird gerne dem Glauben Hohenheims an Wasser-, Feuer-, Erd- und Luftgeister zugeschrieben, denen er eine eigene Abhandlung gewidmet hat: «Liber de Nymphis, Sylphis, Pygmaeis et Salamandris et de caeteris spiritibus»<sup>29</sup>. Paracelsus fusst aber auch in diesem Bereich auf einer literarischen Überlieferung, die bis in die Antike zurückreicht, und zahlreiche seiner gelehrten Zeitgenossen bemühten sich ebenfalls um eine systematische Dämonologie<sup>30</sup>. Aufs Ganze gesehen nehmen die Elementargeister im Denken von Paracelsus keinen überragenden Platz ein, auch wenn sie manche spätere poetische Darstellung angeregt haben mögen<sup>31</sup>.

Der zweite Aspekt der mit diesem Kapitel gestellten Frage lässt sich rascher und entschiedener beantworten. Hohenheims theologische Ideen wirkten kaum in die populäre Frömmigkeit ein. Seine religiösen Schriften blieben bis ins 20. Jahrhundert fast sämtliche unpubliziert, und durch die nur handschriftliche Tradierung war schon rein technisch die Breitenwirkung begrenzt. Spuren einer mündlichen Überlieferung seiner Glaubenslehren gibt es, soweit mir bekannt, nicht. In Sagen wird allenfalls der Hinweis bewahrt, Paracelsus habe besonders Armen gegenüber Nächstenliebe geübt. Viel häufiger denn als frommer Christ ging er jedoch als gottloser Teufelsbündler in das kollektive Gedächtnis ein.

### 3. *Paracelsus als Gestalt der Volksüberlieferung (Sage)*

Nach seinem Tod hatte sich um Paracelsus alsbald dichtes Sagenewirrwirr gesponnen, das die Rätsel und Verwunderlichkeiten um den verstorbenen Arzt erklären wollte und sie zugleich vermehrte. Wie Erwin Jaeckle formulierte, ist Paracelsus «jenseits der wirklichen Gestalt des Theophrast von Hohenheim [. . .] der Name für eine vierhundertjährige wandelbare Sage»<sup>32</sup>.

Diese Sage verbreitete und tradierte sich freilich nicht nur von Mund zu Mund, sondern genährt immer wieder durch schriftliche Fixierung. Rudolf Schenda und andere Sagenforscher haben uns darauf aufmerksam gemacht, dass es naiv wäre, solche Erzählungen als genuine, «echte» und unverfälschte Produkte des Volksmundes zu begreifen: Immer

wieder haben Pfarrer, Lehrer und andere Schriftkundige ihre Feder in den Übermittlungsprozess eingeschaltet, wobei sie Inhalt und Form der Sagen wesentlich (mit-)gestalteten<sup>33</sup>. Mehrere Artikel von Paracelsusforschern haben sich bereits mit dem Fortleben Hohenheims in Dichtung und Literatur beschäftigt, wobei das Hauptaugenmerk in der Regel der Literatur der gebildeten Schichten galt<sup>34</sup>.

Ein erster Ansatzpunkt für die Sagenbildung lag in den teilweise offenbar erstaunlichen Heilerfolgen Hohenheims, die seine Zeitgenossen verblüfften. Verschiedene, mehr oder weniger ausgeschmückte, mehr oder weniger wahrscheinliche Krankheitsberichte wurden kolportiert. Einige solche Heilungsgeschichten veröffentlichte 1574 der Arzt Michael Toxites; sie sollten wohl der Verteidigung und Rechtfertigung des verehrten Meisters im dannzumal ausgebrochenen Mediziner-Streit zwischen Paracelsisten und Antiparacelsisten dienen. Daraus zwei Beispiele:

«Es wirt vil von Theophrasto ausgeben / das nit ist / warumb solt man dann darzu still schweigen? Etlich geben für / Theophrastus hab vil leuth verderbt / wenig gesund gemacht. Andere sagen / das die so seine Curen gebraucht / alle bald hernach gestorben / vnnd keiner vber 7. Jahr gelebt hab / Welches öffentliche calumniae sein / vnnd das widerspil genugsam dargethon mag werden.

Im land zu Bayrn ist ein wolbetagter Ritter hefftig an der Wassersucht krank gelegen / hat ein nammhaffter stattlicher Freyherr (dessen Bruder mir selbs die historj erzelt) dieses Ritters guter freund / den Theophrastum schriftlich erfordert / vnd gebetten / das er jme zu gefallen / wölte gemelten Ritter in seiner krankheit besuchen. Das hat er gethon / vnd mit Gottes gnaden als bald das wasser von jm triben / das es in die stuben gelauffen / vnd die krankheit von stundan gewichen ist / vnd hat der alte Ritter zehen Jar frisch vnnd gesund hernach gelebt.

Zu Augspurg hat ein fürnemer Burger / bey dem Theophrastus zu herberg gelegen / ein Tochter 14. Jar alt gehapt / welche damalen seer krank gewesen / als jr nun kein Medicus helffen künden / hat Theophrastus in abwesen der Eltern / ein becher mit wein bringen lassen / sein medicin darein gethan / vnd dem töchterlin zutrincken geben / dauon es als bald mit verwundung der Elteren gesund worden / vnd lebt auff dise stund noch in ehelichem stand / das hab ich von der frawen vnd jhrem mann selbs gehört / als ich etlich mal bey jhnen beiden zuherberg gelegen bin.»<sup>35</sup>

Solche chronikalischen Berichte, deren Glaubwürdigkeit durch die Angabe von Ort, Zeit und Augenzeugen unterstrichen werden sollte, schlugen gerne und bald ins entrückt Sagenhafte um; die Heilungen wurden nicht mehr auf die Kunst des Arztes, sondern auf übernatürliche Beihilfe zurückgeführt. So hiess es etwa, Paracelsus habe seine besondere Naturkenntnis dem Haselwurm verdankt<sup>36</sup>. Oder laut einer ebenfalls verbreiteten Sagenversion listete er dem Teufel ein unfehlbares Heilmittel ab, als er ihn aus einer Notlage – er sass in einer Tanne gebannt – befreite, ihn aber anschliessend am selben Ort wieder einsperrte<sup>37</sup>. Erstaunlich nüchtern klingt dagegen eine Sage aus dem Sächsisch-Thüringischen, die ein Zusammentreffen von Luther und Para-

celsus im Jahr 1537 postuliert, wobei der Arzt den Reformator vom Fieber geheilt haben soll<sup>38</sup>. Der Ruf Hohenheims als Wunderdoktor führte dazu, dass sein Grab in Salzburg auch noch in Pestzeiten des 18. Jahrhunderts vom Volk aufgesucht wurde<sup>39</sup>.

Besondere Faszination löste offenbar die Vorliebe Hohenheims für die Alchemie und seine eingehende Beschäftigung mit der Magie aus. Immer wieder begegnet die Vorstellung, er habe eine alchemistische Allmedizin besessen, die er in seinem Schwertknauf verborgen mit sich trug, oder er habe mittels einer Tinktur (bzw. des Steins der Weisen) andere Metalle in Gold transmutieren können. Obwohl Paracelsus selbst die «schwarze Magie», die eigentliche Zauberei, deutlich verwarf, kam er dennoch in den Ruf eines Zauberers<sup>40</sup>. Dazu trug vermutlich die Ähnlichkeit von Hohenheims Leben und Streben mit demjenigen des Doktors Faustus das Ihre bei: Soweit man über die historischen Namensträger unterrichtet ist, waren sie beide rastlose Sucher, die außerhalb der Normen der Gesellschaft standen und mit ihren erstaunlichen, rätselhaften Taten und Erfolgen übernatürliche Deutungen provozierten. Die Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Gestalten führten zu einer Angleichung und Verquickung der Erinnerung und zu ähnlichen, auswechselbaren Motiven in der Legende. Insbesondere die Nachrede des Teufelsbundes – ein Vorwurf, der sich bei Paracelsus als völlig unhaltbar erweist, sobald man seine echten Schriften liest – ist möglicherweise durch Übertragung aus der Faustsage motiviert oder wenigstens verstärkt worden. Faust wurde aber durch die Verschriftlichung seiner Vita (erste Fassung 1587<sup>41</sup>) zu einer weitaus wirkmächtigeren Gestalt. Immerhin hat Johann Wolfgang Goethe für seinen «Faust» in vielem auf Motive und Elemente paracelsischer Schriften und auch der Biographie Hohenheims zurückgegriffen<sup>42</sup>, und der unablässig nach Erkenntnis strebende «faustische Mensch» trägt viel eher die Züge von Paracelsus als vom historischen Faust, der in der Tat ein Scharlatan und Zauberer gewesen zu sein scheint<sup>43</sup>.

Um bei den einzelnen Sagen genauer angeben zu können, ob sie genau auf Paracelsus gemünzt waren und wer sie in Umlauf gesetzt hatte, ob sie auf einer tatsächlichen historischen Begebenheit basierten oder ob sie aus anderen Erzählkreisen auf ihn übertragen wurden, wären eingehendere Nachforschungen notwendig. Greifen wir nochmals die oben kurz angesprochene Sage vom Teufel auf: Sie steht ganz ähnlich als «Der Geist im Glas» in den «Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm»<sup>44</sup>. Johannes Bolte und Georg Polívka haben auf die Adaptation dieses Erzähl-Typus auf Paracelsus hingewiesen und erklären: «[...] was das Volk von Paracelsus berichtet, ist grossenteils aus der mittelalterlichen Sage vom Zauberer Virgilius entlehnt».<sup>45</sup>

Es ist auffallend, dass die Sagen in der Regel ein Bild von Paracelsus entwerfen, das sich aus seinen echten Schriften schwerlich rekonstruieren oder rechtfertigen lässt: Er wird des Bundes mit dem Teufel bezich-

tigt; seine Ideen werden einseitig dem magischen Schrifttum entnommen<sup>46</sup>; seine Konzeption der Alchemie wird auf krude Goldmacherei reduziert. Weiter nisten sich die Sagen gerne in den Überlieferungslücken der Biographie ein: Sie fabeln über die Mutter, die bei der Geburt in vier Teile habe zerschnitten werden müssen, und besonders pertinent kreisen sie um Hohenheims frühen Tod, der unbegreiflich schien an einem Mann, der doch über die Tinktur des Lebens verfügt haben soll<sup>47</sup>.

#### 4. Paracelsus als Protagonist im völkisch-nationalen Schrifttum

Zuletzt wird Paracelsus für die Volkskunde zu einem Thema aufgrund seiner Heroisierung und Stilisierung zum «echten Deutschen», wie sie in der Literatur der knappen ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch völkisch-national-konservative Kreise betrieben wurde<sup>48</sup>. Nicht Paracelsus allein wurde für die Ideologie des deutschen Volkstums in Dienst genommen, auch anderen Gestalten der Geschichte widerfuhr Gleiches: dem «deutschen Ritter» Hutten, dem «deutschen Sucher» Sebastian Franck<sup>49</sup>, dem treuherzig-bieder-tüchtigen Dichterschuster Hans Sachs, ja gar dem mittelalterlichen Mystiker Eckhart, dem «deutschen Weltschau- und Gottschaukünder»<sup>50</sup>. Weiteste Verbreitung und damit grössten Einfluss bei der Popularisierung des so gefärbten Paracelsusbildes gewann Erwin Guido Kolbenheyers Romantrilogie («Die Kindheit des Paracelsus» 1917, «Das Gestirn des Paracelsus» 1921, «Das Dritte Reich des Paracelsus» 1926)<sup>51</sup>. Kurt Goldammer hält fest:

«Es ist keine Frage, dass Paracelsus durch dieses Werk [Kolbenheyers Trilogie] wie durch kein anderes in den Kreisen der Gebildeten Deutschlands, insbesondere auch der Ärzte, in der Zeit zwischen den Weltkriegen bekannt und in höherem Sinne 'populär' gemacht worden ist. [. . .] Dass auch der Nationalsozialismus darin sein Bild des 'grossen deutschen Arztes' zu finden suchte, war angesichts der Wirkung der Trilogie nur zu natürlich und konnte bei der biologistischen Haltung, dem völkischen und jugendbewegten Elan Kolbenheyers nicht wundern, obwohl das Werk schon rein chronologisch nicht vom Werden der Hitler-Partei abhängig ist. Sein Wirksamwerden fällt aber in die Zeit um die nationalsozialistische Machtergreifung und des ihr vorausgehenden Interesses für eine 'völkische' Erneuerung.»<sup>52</sup>

Vor, neben und nach Kolbenheyer aber haben Dutzende weiterer Schriftsteller, Dichter, Mediziner, Historiker und Propagandisten am Profil Hohenheims modelliert und ihm für einige Zeit, vor allem um die Jubiläumsjahre 1941 und 1943, zu beachtlicher Popularität verholfen. Der Platz reicht nicht aus, hier lange in der Literaturflut zu fischen; der Anschaulichkeit halber seien wenigstens einige Titel zitiert:

- Georg Rendl: *Flucht in den Herbst*. Drama um Theophrastus Paracelsus [Wien ca. 1935].
- M[argarete] Hagen: «Landfahrer sind wir . . .»; die Tragödie eines Grossen [i. e. Paracelsus]; Stuttgart 1939.

- Paracelsus heilt Hutten; Ritter, Tod und Teufel. Nürnberg [1939], in der Reihe: «Schriften des Vereins Deutsche Volksheilkunde».
- Der deutsche Arzt. Paracelsusfeier der Universität Tübingen; hrsg. v. der Wissenschaftlichen Akademie Tübingen des NSD-Dozentenbundes (1941).
- Gauamt für Volksgesundheit Württemberg: [Leitfaden zur] Paracelsus-Gedächtnis-Ausstellung, 1941.
- Martha Sills-Fuchs: Paracelsus und wir. München-Planegg 1941.
- Rupert Peterzell: Der König der Ärzte. Ein Paracelsus-Roman. Salzburg 1942.
- Hans Reitz: Das Wunder des Paracelsus. Ein deutsches Spiel. Elmshorn 1942.
- Ferdinand Weinhandl: Die Philosophie des Paracelsus. Stuttgart (um 1943), in der Reihe: «Die bunten Hefte für unsere Soldaten».
- Richard Billinger: Paracelsus. Ein Salzburger Festspiel, Wien 1943.<sup>53</sup>

Nicht nur poetische Erzeugnisse befassten sich mit dem Arzt des 16. Jahrhunderts, sondern auch (populär-)wissenschaftliche Abhandlungen: Herbert Fritsche schrieb in der Zeitschrift «Wille und Macht» (Jg. 9, 1941), Nr. 18) über «Paracelsus – Urbild deutschen Arzttums», und Erich Otto dissertierte in Berlin (1940) über «Die Gedanken des Paracelsus über Zeugung und Vererbung» und veröffentlichte zwei Jahre später eine Untersuchung über «Paracelsus und die Juden». Das 400-Jahr-Gedenken zu Hohenheims Tod wurde mit mehreren Ausstellungen gefeiert, und selbst das Medium des Films nahm sich des grossen Deutschen an: 1942/3 drehte der namhafte Regisseur Wilhelm Pabst den Spielfilm «Paracelsus», in der Titelrolle einer der berühmten Stars des Dritten Reiches, Werner Krauss<sup>54</sup>.

Auch die deutsche Volkskunde war derweil nicht müssig; besonders Will-Erich Peuckert legte in dieser Periode mehrere Arbeiten über Paracelsus vor. Es ist mir fern, ihnen wissenschaftlichen Wert rundweg abzuspochen. Peuckert hat eine grossartige Kenntnis des 16. Jahrhunderts besessen; seine Deutung des Zeitalters als «Grosse Wende» und seine Untersuchungen über Okkultismus und Geheimwissenschaften sind auch heute noch lehrreich und bedenkenswert. Peuckerts Abhandlungen aus damaliger Zeit schmerzen jedoch in Ohren, die gegen den völkischen Jargon empfindlich sind, und sie wirken als wissenschaftliche Texte unglaubwürdig. Ein Zitat aus «Leben, Künste und Meinungen des viel beschriebenen Theophrastus Paracelsus von Hohenheim» (1928 in der Reihe «Deutsche Volkheit» in Jena erschienen) mag illustrieren, was ich meine:

«Es ist der grosse und weitberühmte Mann Theophrastus Paracelsus eines Arztes Kind gewesen, gebürtig aus Einsiedeln an der Sihl, im Jahr 1493 der allerheiligsten Geburt unsers Erlösers. Und hat sein Vater ihn nach dem Griechen Theophrastos genannt. Es ist aber seine, des Knaben Jugend, gar mühselig gewesen, massen er selber bekennt: Zum ersten danken wir Gott, dass wir ein geborener deutscher Mann sind, und loben ihn der Gnaden, dass wir in Armut und Hunger unsere Jugend verzehrt haben, und freuen uns des Tags des Endes unserer Arbeit, und der Ruhe.»<sup>55</sup>

Auch in der Schweiz setzte gegen Ende der 1930er Jahre eine angelegte Beschäftigung mit dem neu entdeckten und als Landsmann beanspruchten Arzt des 16. Jahrhunderts, dem «Magus vom Etzel»<sup>56</sup>, dem «Mensch an der Zeitenwende»<sup>57</sup>, ein. 1941 fanden sich in Einsiedeln Paracelsusfreunde zusammen, errichteten ein Denkmal und gründeten im folgenden Jahr die Schweizerische Paracelsus-Gesellschaft, die ab 1944 ein Jahrbuch herausgab. Auch nebenher entfaltete sich eine rege publizistische Tätigkeit<sup>58</sup>. Um einseitig nur eines der markanteren Beispiele herauszugreifen: Der Luzerner Arzt und rührige Paracelsusforscher Josef Strebel liess es sich nicht nehmen, über «Paracelsus als Erbforscher, Eugeniker und Praktiker der Vitaminlehre» zu schreiben und in einer weiteren Vererbungsstudie an Paracelsus selbst dem noch Ungeklärten und Mystriösen seiner Person zu Leibe zu rücken.

Ich will mich jedoch nicht ins Detail verlieren – die Rezeption von Paracelsus im deutschsprachigen Raum zwischen 1900 und 1945 wäre einer eigenen Untersuchung unbedingt wert; sie lässt sich nicht bloss mit einigen polemischen Sätzen und Zitaten abtun, sondern man müsste sich die Mühe nehmen, genauer zu analysieren, was damals mit dieser Figur geschah, welche Breitenwirkung sie erreichte, wie sie mobilisiert und benutzt wurde.

Was bleibt als Fazit der oben angestellten Überlegungen? Ist Paracelsus, der Arzt, Naturphilosoph und Laientheologe des 16. Jahrhunderts, ein Forschungsgegenstand für die Volkskunde? Meine Antwort auf die Ausgangsfrage ist umständlich ausgefallen und voller Vorbehalte; ich habe, vielleicht etwas verzerrend und provokativ, eher jene Aspekte in den Vordergrund gerückt, die dagegensprechen. Nicht dass ich die Ansicht vertreten wollte, die Mühe lohnte nicht, sich mit Paracelsus zu befassen. Nein, ich meine bloss, es sei Vorsicht am Platz, wo man ihn unbesehen dem «Volk» zuschlagen wollte. Er war eine gelehrte, originelle und individualistische Persönlichkeit und in dem Sinne nur sehr bedingt tauglich als repräsentativer Vertreter der unteren Bevölkerungsschichten des 16. Jahrhunderts. Das Phänomen seiner Nachwirkung hingegen, da er in der mündlichen und schriftlichen Überlieferung unter wechselnder Gestalt Popularität erreichte<sup>63</sup>, bietet meines Erachtens noch ein weites Feld für volkskundlich-volksliterarisch orientierte Studien.

## Anmerkungen

- 1) Dieser Aufsatz stellt die etwas veränderte Fassung dar von einem Vortrag vor der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Sektion Zürich; Universität Zürich, 22. Januar 1989.
- 2) Siehe bspw. *Peter Burke*: Helden, Schurken, Narren; europäische Volkskultur in der frühen Neuzeit; [1978] Stuttgart: Klett-Cotta 1981. *Natalie Zemon Davis*: Buchdruck und Volk; [1975] in: N. Z. D.: Humanismus, Narrenherrschaft und die Riten der Gewalt; Gesellschaft und Kultur im frühneuzeitlichen Frankreich; Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1987, S. 210–249. *Carlo Ginzburg*: Der Käse und die Würmer; die Welt eines Müllers um 1600; [1976] Frankfurt/Main: Syndikat 1983. *Robert Muchembled*: Culture populaire et culture des élites dans la France moderne (XV<sup>e</sup>-XVIII<sup>e</sup> siècles); Paris: Flammarion 1978. Vgl. auch das Sammelbändchen: Volkskultur des europäischen Spätmittelalters, hrsg. v. Peter Dinzelsbacher und Hans-Dieter Mück; Stuttgart: Kröner 1987.
- 3) *Peuckert* 1935, Sp. 1399–40.
- 4) *Diepgen* 1935, 102.
- 5) Die Abhandlung ist mir nur dem Titel nach bekannt (s. die Bibliographie von Weimann 1963).
- 6) P I, 10, 19f. Weitere aufschlussreiche Zitate bei *Weber* 1957. Vgl. auch *Goldammer* 1982, besonders S. 123.
- 7) Im frühen 16. Jahrhundert scheint die Kluft zwischen den kulturellen Welten auch noch nicht so schneidend und unüberwindlich gewesen zu sein wie später im 17. und 18. Jahrhundert, diese These vertritt bspw. Muchembled (wie Anm. 2).
- 8) vgl. den Sammelband von *Jean-François Bergier* (Hrsg.): Zwischen Wahn, Glaube und Wissenschaft; Magie, Astrologie, Alchemie und Wissenschaftsgeschichte; Zürich: Verlag der Fachvereine 1988. Für die Medizin s. *Rothschuh* 1978 und *Wolf Dieter Müller-Jahncke*: Astrologisch-magische Theorie und Praxis in der Heilkunde der frühen Neuzeit; Marburg 1982.
- 9) Paracelsus sah und suchte, nach Webers These, in einzelnen Künsten des Volkes «die Reste der Medizin aus den anfänglichen, den unverderbten Zeiten der Welt», die er wiederum reformieren wollte (*Weber* 1957, 115).
- 10) siehe z. B. *J. Karcher*: Thomas Erastus (1524–1583), der unversöhnliche Gegner des Theophrastus Paracelsus (in: Gesnerus 14 [1957] 1–13.) *Marie-Louise Portmann*: Paracelsus im Urteil von Theodor Zwinger (in: NAP, NF 2 [1987] 15–32). *Robert Blaser*: Ein mutiges Bekenntnis zu Paracelsus in Basel; die 'Theses des anodinis medicamentis' des Engländers Thomas Moffet (1578) (in: Gestalten und Ideen um Paracelsus; hrsg. v. Sepp Domandl; Wien 1972 [= Salzburger Beiträge zur Paracelsusforschung, 11], 47–55). Weitere Literatur s. *Weimann* 1963, system. Register: «Nachwirkungen» (S. 90).
- 11) *Erika Hicel*: Arzneimittel in Apotheke und Haushalt des 16. und 17. Jahrhunderts (in: Telle 1988, 21–26, Zitat S. 26). – Dagegen ist Wolfgang Schneider überzeugt, dass der «halboffizielle, besonders aber der inoffizielle Arzneischatz des späteren 16. Jahrhunderts [...] zweifellos schon recht stark von Paracelsus beeinflusst» war und im folgenden Jahrh. ein eigentlicher Siegeszug der paracelsischen Therapie einsetzte (*Schneider* 1961, 1141 und 1144).
- 12) Flüchtig herausgegriffene Beispiele, die der Überprüfung und Vermehrung bedürfen: Übereinstimmung findet sich in der Verwendung des Magneten (Paracelsus: «Von den Kräften des Magneten» [in: *Paracelsus* 1988, 64–71] und *Gustav Jungbauer*: Deutsche Volksmedizin; ein Grundriss; Berlin: de Gruyter 1934, 76–77). – Das Johanniskraut wurde schon von Dioskurides aufgrund seines rötlichen Saftes und seiner perforierten Blätter zur Wundbehandlung empfohlen; dieselbe Verschreibung findet sich bei Paracelsus wie bei späteren Autoren (Paracelsus: «Vom Sankt Johanniskraut» [in: *Paracel-*

- sus 1988, 75–85]; *Barbara C. Hansch-Mock*: Deutschschweizerische Kalender des 19. Jahrhunderts als Vermittler schul- und volksmedizinischer Vorstellungen. Aarau: Sauerländer 1976 [Veröffentlichungen der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaft; 29], 71–72). – Die Koralle dagegen scheint in der Volksmedizin (nach *Jungbauer* 1934, 50, 156) anders angewendet worden zu sein als von Paracelsus (cf. «Von den Korallen» [in: Paracelsus 1988, 56–63] und *Veronika Maria Kestenholtz*: Paracelsus und die Koralle [in: NAP, NF 3 (1988) 55–59]).
- 13) Zur Übermittlung (pseudo-)paracelsischer Lehren in der Zaubervliteratur s. *Peuckert* 1957.
- 14) *Weiser-Aall* 1941, Sp. 59. – Der Jäger Krüger in Johann Heinrich Jung-Stillings Lebensbeschreibung beispielsweise spricht vom «Paracelsus» (*Johann Heinrich Jung-Stilling*: Henrich Stillings Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft und häusliches Leben; Stuttgart: Reclam 1968, S. 107).
- 15) zitiert nach *Artelt* 1957, 33–34.
- 16) Um nur einige Titel zu nennen: *Natalie Zemon Davis*: From 'Popular Religion' to Religious Cultures (in: Stephen Ozment (ed.): Reformation Europe: A Guide to Research; St. Louis/Miss.: Center for Reformation Research 1982, 321–341). *Richard van Dülmen*: Volksfrömmigkeit und konfessionelles Christentum im 16. und 17. Jahrhundert (in: Wolfgang Schieder (Hrsg.): Volksreligiosität in der modernen Sozialgeschichte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1986, 14–30). *Muchembled* 1978 (wie Anm. 2). *Robert William Scribner*: Ritual and Popular Religion in Catholic Germany at the Time of the Reformation (in: Journal of Ecclesiastical History 35 (1984) 47–77. *Peter Dinzelsbacher / Dieter R. Bauer* (Hrsg.): Volksreligion im hohen und späten Mittelalter: Paderborn: Schöningh 1990.
- 17) Siehe den richtungsweisenden Aufsatz von *Natalie Zemon Davis*: Some Tasks and Themes in the Study of Popular Religion (in: The Pursuit of Holiness in Late Medieval and Renaissance Religion, ed. by Charles Trinkaus with Heiko A. Oberman. Leiden: Brill 1974, 307–336); da S. 335: «... the most fruitful work on religious cultures would have a comparative perspective, comparing behaviour by class, sex, and locality and comparing Protestant and Catholic religious sensibility.»
- 18) *K.-S. Kramer*: «Wir verwenden das Wort V[olks]g[laube], um eine nur umständlich zu begründ[ende] Defin[it]ion zu umgehen, als einen hypothet[ischen] Arbeitsbegriff, der dem des Kirchenglaubens entgegengesetzt ist» (zitiert in: Wörterbuch der deutschen Volkskunde; begründet von O. A. Erich und R. Beitzl. 3. Aufl., neu bearb. v. Richard Beitzl; Stuttgart: Kröner 1981 [Kröners Taschenausgabe; 127], 871).
- 19) cf. *F. Dommann*: «Volksfrömmigkeit», in: Lexikon für Theologie und Kirche (2. Aufl.; 10. Bd., Freiburg: Herder 1965, Sp. 850–851): «Der wiss[enschaftlich] wenig geklärte Begriff beinhaltet einen inneren u. äusseren Aspekt: den Volksglauben u. die rel[igiösen] Volksbräuche. Alle grossen Religionen weisen neben der hochstehenden theol[ogischen] Glaubenslehre u. dem offiziellen Kult die V[olksfrömmigkeit] als eigenständiges Phänomen auf. Sie gründet auf rel[igiöser] Erfahrung, Furcht u. Ehrfurcht vor Göttern u. dem Numinosen, simplifiziert u. verabsolutiert einzelne Glaubenswahrheiten, sucht das Transzendente sinnlich-dinglich u. als Hilfe gg. die Existenzbedrohung des irdischen u. ewigen Glückes zu erfassen. Die V[olksfrömmigkeit], an der auch Gebildete u. Priester partizipieren, wird oft durch einseitige Verkündigung u. rel[igiöse] Bewegungen begünstigt. Nüchternheit u. Objektivität des offiziellen Kultes fördern den Wunsch nach volksnäheren Frömmigkeitsübungen.» (Sp. 850; Verweise weggelassen).
- 20) Zitat a. a. O., Sp. 850.
- 21) *Johan Huizinga*: Herbst des Mittelalters; Studien über Lebens- und Geistes-

- formen des 14. und 15. Jahrh. in Frankreich und in den Niederlanden. [1919] Stuttgart: Kröner 1975 (Kröners Taschenausgabe; 204), v.a. Kapitel 11–15.
- 22) *Kurt Goldammer*: Neues zur Lebensgeschichte und Persönlichkeit des Theophrastus Paracelsus. In: K. G.: Paracelsus in neuen Horizonten; gesammelte Aufsätze. Wien: Verband der Wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs 1986 (Salzburger Beiträge zur Paracelsusforschung; 24), 34–57.
  - 23) P II, 3, 169.
  - 24) *Paracelsus* 1964, 34.
  - 25) *Paracelsus* 1964, 45.
  - 26) cf. *Katharina Biegger*: De invocatione beatae Mariae virginis; Paracelsus und die Marienverehrung. Stuttgart: Steiner 1990 (= Kosmosophie, 6).
  - 27) *Günther Reiter*: Heiligenverehrung und Wallfahrtswesen im Schrifttum von Reformation und katholischer Restauration. Würzburg: Gugel 1970, 43–56.
  - 28) cf. *Donald Brinkmann*: Mythos und Logos im Weltbild des Paracelsus (in: NAP I [1944] 109–134, bes. 128/9).
  - 29) Einzelausgabe von *Robert Blaser*. Bern 1960, in der Reihe «Altdeutsche Übungstexte», Nr. 16. – Insbesondere *Sergius Golowin* (1962) betrachtet Paracelsus als Kündler des volkstümlichen Glaubens an Elementargeister und als Wanderer im geheimnisvollen Land der Volksmäre.
  - 30) s. *Josef Strebler*: Prolegomena zum paracelsischen Buch über die Elementargeister, 1945. *Will-Erich Peuckert*: Gabalia 1967, 163–168.
  - 31) s. *Weimann* 1961, *Goldammer* 1980 und, im Hinblick auf unsere Fragestellung, besonders auch *Goldammer* 1982.
  - 32) zitiert nach *Robert-Henri Blaser*: Paracelsus und seine Bedeutung für das Arztum von heute (in: NAP, NF I [1987] 11–32, Zitat S. 14).
  - 33) Sagenzähler und Sagensammler der Schweiz; Studien zur Produktion volkstümlicher Geschichte und Geschichten vom 16. bis zum frühen 20. Jahrhundert, hrsg. v. *Rudolf Schenda* unter Mitarbeit von Hans ten Doornkaat. Bern: Haupt 1988 (besonders die Einführung von Schenda mit weiteren Literaturangaben).
  - 34) vergleiche u. a. *Reclam* 1938; *Artelt* 1957; *Weimann* 1961; *Goldammer* 1982; was in diesen Untersuchungen schon dargestellt ist, klammere ich hier weitgehend aus. – Zu Paracelsus-Sagen s. *Betschart* 1941; *Weiser-Aall* 1941. Die Dissertation von *Helene Müller* (Die Gestalt des Paracelsus in Sage und Dichtung; eine stoffgeschichtliche Studie. Maschinenschriftlich. Wien 1935) kenne ich leider nur dem Titel nach aus der Bibliographie *Weimanns* (1963). Die jüngste Darstellung über «Theophrastus von Hohenheim im Lichte volkstümlicher Überlieferung» stammt von *Elfriede Grabner* (1970), die teilweise fast wörtlich Artikel ihrer Vorgänger plagiiert.
  - 35) zitiert nach *Peuckert* 1976, 460–461.
  - 36) *Betschart* 1941, 495–496.
  - 37) *Haiding* 1965.
  - 38) *Gruppe* 1974, 300.
  - 39) *Reclam* 1938, 11.
  - 40) *Peuckert* verfolgt in der «Pansophie» und in seinem Aufsatz über «Paracelsische Zauberei» (1957) die Transformation zum Zauberer, die die Nachwelt mit Paracelsus vornahm und wie sie sich insbesondere in der «magischen Hausväterliteratur» zu Buche schlug. Diese Zuschreibung basierte auf falschem Verständnis der echten Paracelsica einesteils, auf unechtem Quellenmaterial andererseits.
  - 41) Moderne Ausgabe: *Historia* von D. Johann Fausten. Text des Druckes von 1587. [...] hrsg. v. *Stephan Füßel* und *Hans Joachim Kreutzer*. Stuttgart: Reclam 1988 (= Universalbibliothek 1516).
  - 42) *Goethe* berichtet in «Dichtung und Wahrheit» über seine Paracelsus-Lektüre während der Frankfurter Genesungszeit (1768–1770); Exzerpte aus

- Hohenheims Schriften hielt er in den «Ephemerides» fest (vgl. *Weimann* 1961, 254–255, mit zahlreichen Literaturverweisen; *Grabner* 1970, 381).
- 43) *Leopold Müller-Salzburg* 1982.
  - 44) Brüder *Grimm*: Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm. Mit einem Anhang [...] von Heinz Rölleke. 3 Bde. Stuttgart: Reclam 1980, Nr. 99.
  - 45) *Bohe/Polivka* 1963, Zitat 415. Als früheste schriftliche Fixierung der Paracelsusversion geben die Autoren das «Stuttgarter Morgenblatt» von 1817 an. Ausserdem weisen sie auf weitere Paracelsussagen in Sammlungen des 19. Jahrhunderts hin.
  - 46) Tendenzen dieser Richtung äussern sich auch in (post-)modernen Anthologien von okkulten, magischen und alchemistischen Schriften Hohenheims, z. B. *Paracelsus*: Der Himmel der Philosophen; magische, alchemistische und astrologische Schriften (Nördlingen: Greno 1988); *Paracelsus*: Mikrokosmos und Makrokosmos; okkulte Schriften; hrsg. v. *Helmut Werner* (München: Diederichs 1989).
  - 47) *Betschart* 1941, *Grabner* 1970, *Weiser-Aall* 1941.
  - 48) Einen Überblick über Entwicklung und Inhalt dieser Art Literatur im allgemeinen bietet *Uwe-K. Ketelsen*: Völkisch-nationale und nationalsozialistische Literatur in Deutschland 1890–1945. Stuttgart: Metzler 1976 (Sammlung Metzler, Realien zur Literatur; 142).
  - 49) *Will-Erich Peuckert*: Sebastian Franck; ein deutscher Sucher. 1943.
  - 50) Vgl. *Niklaus Largier*: Mystik und Tat; zur populär-publizistischen Eckhart-Rezeption zwischen 1900 und 1940. Unveröffentlichtes Manuskript; Zürich 1989.
  - 51) Zu Kolbenheyer vgl. *Rolf Wistrich*: Wer war wer im Dritten Reich. München: Harnack 1983, 160.
  - 52) *Goldammer* 1982, 113–114.
  - 53) Weitere Titel s. *Weimann* 1963.
  - 54) Vgl. *Udo Benzenhöfer*: Zum Spielfilm «Paracelsus» von G. W. Pabst (1943) (wird erscheinen in: *Parerga Paracelsica*; Beiträge zur Paracelsus-Forschung, hrsg. von *Joachim Telle*; Stuttgart: Steiner 1991 [Heidelberger Studien zur Naturkunde der frühen Neuzeit; 3]). Zu *Werner Krauss* vgl. *Wistrich* (wie Anm. 51), 161–162.
  - 55) *Peuckert* 1928, 3.
  - 56) Vgl. *Ildefons Betschart*: Theophrastus Paracelsus, der Magus vom Etzel. Bern: Haupt 1953 (Schweizer Heimatbücher; 57). Der Begriff war aber schon früher in Gebrauch (siehe z. B. das Vorwort von *Linus Birchler* zum ersten Jahrbuch der Schweiz. Paracelsus-Gesellschaft, NAP I (1944), S. (7)).
  - 57) *Ildefons Betschart*: Theophrastus Paracelsus; der Mensch an der Zeitenwende. Einsiedeln: Benziger 1941.
  - 58) z. B. *Jolan Jacobi* (Hrsg.): Lebendiges Erbe; Zürich 1942; *Erwin Jaeckle* (Hrsg.): Paracelsus; seine Weltanschauung in Worten seines Werkes; Zürich 1942. – Ab 1944 gab *Josef Strebel* in St. Gallen die «Sämtlichen Werke, in zeitgemässer Kürzung» heraus (8 Bde). – Weitere Literatur s. *Weimann* 1963 oder die «Paracelsus-Bibliographie» von *Ildefons Betschart* in den NAP I (1944) 182–192.
  - 59) *Goldammer* 1982, 110–111: «Paracelsus ist eine der wenigen Figuren der Wissenschaftsgeschichte, deren sich die Legendenbildung und die oft entstellende popularisierende Darstellung in ganz grossem Umfange angenommen hat, und die eine ganz ungewöhnliche Resonanz in Fama und Verehrung, in der Mythenbildung von Schultraditionen, in objektivierenden Versuchen geschichtlicher Erfassung, in Bekämpfung und Hasslegende gefunden hat, mehr als z. B. Hippokrates oder Plato, Aristoteles oder Ptolemäus, Kopernikus, Bruno oder Kepler, Leibniz oder Newton, Mesmer, Robert Koch, Virchow, Behring oder Sauerbruch.»

## Literaturverzeichnis

*Artelt, Walter*: Wandlungen des Paracelsusbildes in der Medizingeschichte. In: *Nova Acta Paracelsica* 8 (1957) 33–38.

*Betschart, Ildelfons*: Paracelsus in der Sage. In: *Atlantis* 13 (1941) 493–498.

*Bolte, Johannes* und *Georg Polivka*: Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. 2. Bd.; 3. Nachdruckauflage. Hildesheim: Olms 1963, S. 414–415.

*Büchli, Arnold*: Schweizer Sagen; hrsg. und ergänzt von Dino Larese. Aarau: Sauerländer 1971, 228–233.

*Detoni, Jos. A.*: Der Wundermann Paracelsus im Volksmunde; Beiträge zur Paracelsus-Geschichte von J. A. D. In: *Zeitschrift für österreichische Volkskunde* 17 (1911) 78–80.

*Diepgen, Paul*: Deutsche Volksmedizin, wissenschaftliche Heilkunde und Kultur. Stuttgart: Ferdinand Enke 1935.

*Erich, Oswald Adolf*: Wörterbuch der deutschen Volkskunde. 3. Auflage 1974, neu bearbeitet von Richard Beitzl. Stuttgart: Kröner 1974, 631.

*Goldammer, Kurt*: Paracelsus in der deutschen Romantik. Eine Untersuchung zur Geschichte der Paracelsus-Rezeption und zu geistesgeschichtlichen Hintergründen der Romantik. Mit einem Anhang über die Entstehung und Entwicklung der Elementargeister-Vorstellungen seit dem Mittelalter. Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs 1980 (Salzburger Beiträge zur Paracelsus-Forschung; 20).

*Goldammer, Kurt*: Paracelsus-Bild und Paracelsus-Forschung; wissenschaftliche und populäre Elemente in der Literatur. In: *Nova Acta Paracelsica* 10 (1982) 109–127.

*Golowin, Sergius*: Theophrastus Paracelsus im Märchenland; aus der Volksüberlieferung des ausgehenden Mittelalters. Bern: Sinwel-Verlag 1962 (Sinwel-Reihe der Feen-Märe; 5).

*Golowin, Sergius*: Menschen und Mächte; Sagen zwischen Jura und Alpen. Zürich: Schweizer Verlagshaus 1970, 202–204.

*Grabner, Elfriede*: Der Zauberer Paracelsus; Theophrastus von Hohenheim im Lichte volkstümlicher Überlieferung. In: *Antaios* 11 (1970) 380–392.

*Gruppe, Heidemarie*: Katalog der Luther- und Reformationssagen des 19. Jahrhunderts. In: Brückner, Wolfgang (Hrsg.): *Volkserzählung und Reformation*. Berlin: Schmidt 1974, 295–324 (Nr. 42, S. 300).

*Haiding, Karl*: Österreichs Sagenschatz. 3. Auflage. Wien: Molden 1965, Nrn. 203 und 326, S. 228–229 und 367.

*Larese, Dino*: St. Galler Sagen. Basel: Reinhardt 1967, 7–11.

*Lütolf, Alois*: Sagen, Bräuche und Legenden aus den fünf Orten Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Nachdruck der Ausgabe Luzern 1962. Hildesheim: Olms 1976 (Volkskundliche Quellen, Neudrucke europäischer Texte und Untersuchungen: IV Sage), 229–232.

*Müller-Salzburg, Leopold*: Faust und Paracelsus. In: *Nova Acta Paracelsica* 10 (1982) 128–146.

*(Paracelsus)*: Theophrast von Hohenheim gen. Paracelsus: Sämtliche Werke. – 1. Abteilung: Medizinische, naturwissenschaftliche und philosophische Schriften. Hrsg. v. *Karl Sudhoff*. 14 Bde. München/Berlin: Oldenbourg/Barth 1922–1933 [zitiert: P I, 1–14].

– 2. Abteilung: Theologische und religionsphilosophische Schriften, Hrsg. v. *Kurt Goldammer*. Wiesbaden: Steiner 1955 ff. [zitiert: P II, 3–7].

*Paracelsus*: Das Buch der Erkenntnis des Theophrast von Hohenheim gen. Paracelsus. Hrsg. v. *Kurt Goldammer*. Berlin: Schmidt 1964 (=Texte des spätem Mittelalters und der frühen Neuzeit; 18).

*Paracelsus*: Vom eigenen Vermögen der Natur; frühe Schriften zur Heilmittellehre. Ausgewählt, eingeleitet und übertragen von *Gunhild Pörksen*. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch-Verlag 1988 (fischer alternativ, perspektiven; 4187).

*Peuckert, Will-Erich*: Leben, Künste und Meinungen des viel beschriebenen Theophrastus Paracelsus von Hohenheim; nach den Quellen erzählt von *W.-E. P.* Jena: Diederichs 1928.

*Peuckert, Will-Erich*: Paracelsus. In: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, hrsg. v. *H. Bächtold-Stäubli*. Band 6,2; Berlin 1934–35, Sp. 1395–1400.

*Peuckert, Will-Erich*: Paracelsus: Die Geheimnisse. Ein Lesebuch aus seinen Schriften [...] hrsg. v. *W.-E. P.* Leipzig: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung 1941.

*Peuckert, Will-Erich*: Pansophie; ein Versuch zur Geschichte der weissen und schwarzen Magie. [1935] 2. überarb. und erw. Aufl. Berlin: Schmidt 1956.

*Peuckert, Will-Erich*: Paracelsische Zauberei. In: *Nova Acta Paracelsica* 8 (1957) 71–94.

*Peuckert, Will-Erich*: Ostalpensagen. Berlin: Schmidt 1963 (Europäische Sagen; 3), 61–63.

*Peuckert, Will-Erich*: Gabalia; ein Versuch zur Geschichte der magia naturalis im 16. bis 18. Jahrhundert. Berlin: Schmidt 1967.

*Peuckert, Will-Erich*: Theophrastus Paracelsus. Nachdruck der Ausgabe Stuttgart 1944. Hildesheim: Olms 1976.

*Petzoldt, Leander* (Hrsg.): Deutsche Volkssagen. München: Beck 1970, 35–36.

*Reclam, Ernst Heinrich*: Die Gestalt des Paracelsus in der Dichtung: Studien zur Kolbenheyers Trilogie. (Diss. phil. Leipzig) Leipzig: Reclam-Druck 1938.

*Rothschuh, Karl E.*: Konzepte der Medizin in Vergangenheit und Gegenwart. Stuttgart: Hippokrates-Verlag 1978 [zitiert: 1978b].

*Schneider, Wolfgang*: Die deutschen Pharmakopöen des 16. Jahrhunderts und Paracelsus. In: *Pharmazeutische Zeitung* 106 (1961), S. 1141–1145.

*Strebel, Josef*: Prolegomena zum paracelsischen Buch über die Elementargeister. In: *Nova Acta Paracelsica* 2 (1945) 173–186.

*Telle, Joachim* (Hrsg.): Pharmazie und der gemeine Mann; Hausarznei und Apotheke in der frühen Neuzeit. 2. verb. Aufl. Weinheim: VCH Acta humaniora 1988 (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek; 36).

*Weber, Richard*: Der Zauberer Paracelsus. In: Festschrift für Will-Erich Peukert; zum 60. Geburtstag dargebracht von Freunden und Schülern, hrsg. v. Helmut Dölker. Berlin: Schmidt 1955, 128–136.

*Weber, Richard*: Reformatio medicinae und die Heilkunst des Volkes. In: Nova Acta Paracelsica 8 (1957) 102–117.

*Weimann, Karl-Heinz*: Paracelsus in der Weltliteratur. In: Germanisch-romanische Monatsschrift N. F. 11 (1961) 241–274.

*Weimann, Karl-Heinz*: Paracelsus-Bibliographie 1932–1960. Mit einem Verzeichnis neu entdeckter Paracelsus-Handschriften. Wiesbaden: Steiner 1963 (Kosmosophie; 2).

*Weiser-Aall, Lily*: Paracelsus. [Nachtrag] In: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, hrsg. v. H. Bächtold-Stäubli. Band 9,2; Berlin 1941, Sp. 59–64.

*Zingerle, Ignaz Vinzenz*: Sagen aus Tirol; ausgewählt und mit Erläuterungen versehen von Leander Petzoldt. Graz: Verlag für Sammler 1976, 39–44.

## Jahresbericht der Schweizerischen Paracelsus-Gesellschaft 1989/90

Die Tagung am Samstag, 28. Oktober 1989, in der Pharmazeutischen Anstalt der Universität Basel bedeutete für die Schweizerische Paracelsus-Gesellschaft einen wichtigen Wendepunkt in ihrer Geschichte. In der Generalversammlung der Mitglieder, mit der die Tagung eröffnet wurde, fand sich nämlich nach Begrüssung und Jahresbericht, Bericht der Rechnungsrevisoren, Abnahme der Jahresrechnung, das Traktandum «Wahlen», das für die präsidiale Spitze der Gesellschaft eine wichtige Veränderung bringen sollte. Die bisherigen, langjährigen Amtsinhaber Dr. phil. habil. Willem F. Daems (Präsident), Dr. phil. Hans Rudolf Fehlmann (Vize-Präsident), Frau Aase Zaoralek (Sekretariat) und Direktor Ernst Schwaller (Kassier) stellten ihre Ämter zur Verfügung. Neu gewählt wurden: Prof. Dr. Alois M. Haas (Präsident), lic. phil. Peter R. Marty (Vize-Präsident), Dr. Kathrin Biegger (Sekretärin), Bernhard Dätwyler (Kassier). Da Frau Dr. Kathrin Biegger anfangs dieses Sommers nach Berlin umzog, musste sie ersetzt werden. Der Vorstand ergänzte sich selbst (nach Art. 15 der Statuten) durch die Aufnahme von Frau Dr. Pia Holenstein.

*Der neue Vorstand* setzt sich wie folgt zusammen:

*Präsident:*

Prof. Dr. phil. Alois M. Haas,  
Schlossergasse 2, 8001 Zürich  
neu ab 17. Oktober 1990  
Deutsches Seminar, Universität Zürich,  
Rämistr. 74/76, 8001 Zürich, Tel. 01 257 25 80

*Vize-Präsident:*

lic. phil. Peter R. Marty, Eggli, 6170 Schüpfheim

*Sekretariat:*

Dr. phil. Pia Holenstein  
Im Hägeler 8, 8910 Affoltern am Albis, Tel. 01 710 40 38

*Versand der Publikationen:*

lic. phil. Dieter Meile, Kunsthistoriker,  
Kantonales Amt für Denkmalpflege  
Lämmlibrunnenstr. 62, 9000 St. Gallen

*Kassier:*

Bernhard Dätwyler, Drogist, Landstr. 115,  
Postfach 60, 5430 Wettingen

Drogerie Tel. 056 26 73 64

Reformhaus Tel. 056 26 60 40

Hans Broder, dipl. Architekt ETH/SIA,  
Spitzackerstr. 8, 7310 Bad Ragaz

HH Pater Georg Liebich, dipl. Chemiker,  
Kloster Einsiedeln, 8840 Einsiedeln

Dr. iur. Peter Ritter, Via Maraini 54, 6942 Crocifisso (Savosa)

Dr. med. Wilhelm M. Zinn, ehemaliger Direktor der Medizinischen  
Abteilung, Thermalbäder, Pizalunweg 1, 7310 Bad Ragaz

*1. Revisor:*

Dr. E. Robert Pantke, Käshaldenstr. 35, 8052 Zürich

*2. Revisor:*

Ferdinand Ebner-Müller, dipl. Ing. ETH,  
Rudolf Wackernagel-Str. 45, 4125 Riehen

Dem neuen Vorstand ist es eine angenehme Pflicht, den abtretenden Vorstandsmitgliedern für ihre reiche und fruchtbare Arbeit, die sie der SPG über Jahre hinweg zugute kommen liessen, herzlich zu danken. Sie haben mit ihrem uneigennützigem Einsatz das Weiterbestehen der SPG wesentlich ermöglicht und den schweizerischen Paracelsus-Freunden Einblicke in Leben und Werk des Paracelsus vermittelt, die anderswie nicht denkbar gewesen wären.

Die Tagung in Basel nahm einen harmonischen Verlauf. Nach dem gemeinsamen Mittagessen fanden die beiden Vorträge – zunächst von Herrn Frank Geerk über «Paracelsus – Ein Theaterprojekt» und dann von Herrn Dr. Carlos Gilly über «Paracelsus und die Basler Paracelsisten» – vor einem zahlreichen Publikum lebhaften Anklang. Danach überreichte Herr Dr. Daems in Anwesenheit von Honoratioren der Universität und der Stadt Basel eine von Frau Alceste Blaser, Witwe des Altpräsidenten der SPG, Prof. Dr. Rudolf Blaser, gestiftete Paracelsus-Büste dem Pharmaziehistorischen Museum Basel. Die Tagung klang aus in einem zwanglosen Beisammensein bei Kaffee und Kuchen.

\*\*\*

Am 12. August 1989 feierte Dr. Erwin Jaeckle in seinem Heim am Zürichberg seinen 80. Geburtstag. Erwin Jaeckle ist das einzige noch lebende Gründungsmitglied (1942) der SPG. Eine ausführliche Würdigung seiner Bedeutung und seines umfangreichen Lebenswerkes erschien im

10. Jahrbuch der SPG, 1982, S. 216–220. Seitdem wurden ihm viele neue Ehrbeweise zuteil. Zahlreich sind die Rezensionen seiner Werke, die letzte – sein Gedichtband «Die Fülle des Verzichtes» (Caltara-Press, Lahnstein) betreffend – im Aargauer Tagblatt vom 14. Juli 1990.

\* \* \*

*Folgende Publikationen* unserer Mitglieder über Paracelsus sind uns bekannt geworden:

Maurus Molitor (= H. K. Müller Winter): Ich bin Theophrastus. Schauspiel in drei Akten, Sarganserländer Verlag, Sargans 1989.

Katharina Biegger: «De invocatione beatae Mariae virginis». Paracelsus und die Marienverehrung, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1990 (= Kosmosophie VI).

Gunhild Pörksen: Als Fischer Taschenbuch (Nr. 13231-6) erschien im Herbst 1990 «Paracelsus – Der andere Arzt. Das Buch Paragranum (Eingeleitet und übertragen).

Verschiedene Mitglieder unserer Gesellschaft haben in ihrer *Vortragstätigkeit* wichtige *Forschungsergebnisse* einer weiteren Öffentlichkeit vermittelt:

Dr. K. Biegger: Paracelsus im Visier der Volkskunde.

Dr. W. F. Daems hat in der Berichtsperiode in Basel (Studienzentrum Rappoltshof), Dornach (Ärztetagen), Stuttgart (Augenklinik Dr. Schad) und Brüssel (Symposium Artes mechanicae) Vorträge mit Paracelsus-Themen gehalten.

Dr. H.-R. Fehlmann: Der Apotheker und Jerusalempilger Daniel Egglin (1532–1564).

Dr. P. A. Meier: «Sagt Paracelsus, der Meister . . .». Theophrast von Hohenheim, gen. Paracelsus, 1493–1541, als Kultfigur in epischen, lyrischen und dramatischen Werken.

Dr. P. A. Meier arbeitet intensiv an einem Buchprojekt, das 1991 im Ammann Verlag, Zürich, konkretisiert werden soll. Der Arbeitstitel: «Paracelsus – Arzt und Prophet».

Frau Gunhild Pörksen hielt in der Augenklinik Dr. Schad, Stuttgart zwei Paracelsusvorträge.

Im WS 1990/91 führt der Schreibende am Deutschen Seminar der Universität Zürich ein Kolloquium über die sozialetischen Schriften des Paracelsus durch (jeweils am Do 16–18 Uhr).

Ich erlaube mir darauf hinzuweisen, dass im Olms Verlag, Hildesheim, die Subskription der Sudhoffschen Edition der Paracelsus-Ausgabe immer noch offen steht. Es wäre schön, wenn Mitglieder der SPG sich dieser Subskription anschliessen könnten, so dass der Nachdruck möglichst bald erscheinen kann.

Am 11. Mai 1990 tagte in Zürich der Vorstand der SPG. Ein Hauptthema bei diesen Beratungen bildeten die in den nächsten Jahren stattfindenden Tagungen. Dabei wurde folgendes vorgesehen:

Über die Tagung vom 10. Nov. 1990 in Zürich findet sich Näheres in der beiliegenden Anmeldung.

Die Tagung 1991 wird auf den 21. Sept. 1991 in St. Gallen festgesetzt.

Die Tagung 1992 wird auf den 10. Oktober 1992 in Beromünster festgesetzt.

Die Tagung des Jubiläumsjahres 1993 wird zu einem noch festzulegenden Datum in Einsiedeln stattfinden.

1994 soll die Tagung in Bad Pfäfers stattfinden. Hier ist die zweite Renovationsphase abgeschlossen. In einer Vitrine liegen die Publikationen der SPG auf und können auch käuflich bezogen werden.

In der Vorstandssitzung wurde auch beschlossen, dass Herr Dr. Daems vorläufig die Redaktion der Nova Acta beibehält.

Um Interessierte zum Beitritt zur SPG zu ermuntern, wird die Abfassung eines Informationsblattes durch Herrn lic. phil. P. R. Marty beschlossen.

Eventuell wird es im Jubiläumsjahr 1993 möglich sein, an der Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel, ein internationales wissenschaftliches Kolloquium über Paracelsus abzuhalten. Verhandlungen sind im Gange.

*Der Präsident: Alois M. Haas*

### **Paracelsus-Spiel in Basel, Freiburg und Mülhausen**

Am 29. August 1990 trafen sich in der «Schlüsselzunft», Basel, Persönlichkeiten aus den Bereichen Kunst, Kultur, Wissenschaft, Informatik (Medien) usw., um die Ausführungen von Herrn Frank Geerk über das Pilotprojekt «Oberrheinische Festspiele» entgegenzunehmen. Teil dieses Projekts ist das von Frank Geerk geschriebene Paracelsus-Spiel (in der JV der SPG bereits von ihm referiert), das in Basel aufgeführt werden soll. Als Aufführungsdaten sind die Wochen vom 9. August bis 8. September festgelegt. Je zwei Abende dieser Wochen sind für Aufführungen in Freiburg und in Mülhausen reserviert. Das Spiel beginnt im Hof des Pharmaziehistorischen Museums (wo wir die JV 1989 abgehalten haben) und zieht sich dann durch die Stadt vom Petersplatz durch das Totengässlein über den Marktplatz in den Vorlesungssaal der Alten Universität am Rhein.

Herr Dr. Daems ist in dieser Angelegenheit Verbindungsmann für die SPG.

Auch eine Ausstellung in der Universitätsbibliothek Basel ist im Gespräch.

[Vorläufige Mitteilung.]



Paracelsus im Bild: Aquarellierte Zeichnung (1575) im Codex Vossianus Chymicus F 24 der Universitätsbibliothek Leiden.

[Reproduktion mit Genehmigung der Universitätsbibliothek, Handschriftenabteilung, Leiden]

### *Zum umstehenden Paracelsus-Bild:*

Karl Sudhoff hat in seinem Werk «Versuch einer Kritik der Echtheit der Paracelsischen Schriften», 2. Teil, Paracelsische Handschriften, 1. Hälfte, Nr. 88, S. 306 f. (Berlin 1899) das Paracelsus-Bild beschrieben:

Auf einem rothen Ziegelflur steht er vor einer bräunlichen Mauerwand in ganzer Gestalt, barhaupt, das Antlitz ein wenig gesenkt und leicht nach der linken Schulter gewendet, der Kopf kahl bis auf zwei graue krause Haarbüschel über den Ohren, tiefliegende Augen unter vorstehenden stark gewölbten Augenbrauen, bartloses, stark gefurchtes Gesicht, Hals kurz in weissem vorn offenem Hemdkragen. Der bis zu den Knien reichende Rock ist gelblich braun, über dem Gürtel glatt, unterhalb faltig, nach links geschlossen; aus dem kleinen Ausschnitt hängt die bekannte Schnur mit Quaste hervor, welche hier dem Antimonzeichen ähnelt; weite Ärmel reichen bis zum Ellbogen, wo sie puffenförmig eingezogen sind und feuerrothe gestickte Unterärmel, enganliegend bis zum Handgelenk, vortreten lassen; enganliegende feuerrothe Strümpfe, schwarze vorn offene Schuhe. Die Hände sind aufs lange Schwert gestützt, das er vor sich auf den Boden stemmt. Über der rechten Schulter das Wappen im Dreipass wie in den Birckmann'schen Drucken; Herzschild hellgelb, Querbalken grau, Kugeln roth, ebenso die Kreuze auf dem grossen weissen Schild. Über der linken Schulter steht (von dem Schreiber der ganzen Handschrift geschrieben) mit rother Tinte: «Aur. Phil: Theoph. Paracelsi. Nati Anno 1493. Mortui Anno 1541 Aetatis Suae. 47. effigies.» Rechts unten in der Ecke das Monogramm TG in der Jahrzahl 15/75.

## Neue Literatur

Vorgestellt von Willem F. Daems

### *Paracelsus und die Marienverehrung*

Die Paracelsus-Forschung kommt ohne junge Nachwuchskräfte nicht weiter. Es gibt noch sehr viel zu tun! Unter den aktiven, jungen Paracelsus-Forschern der SPG ist Katharina Biegger bereits durch einen Beitrag über das Schicksal bestimmter theologischer Paracelsusschriften hervorgetreten (NAP NF 4/1989, S. 24–37). Auch für das vorliegende Heft 5/1990 (S. 3–22) bearbeitete sie das noch wenig beachtete Thema «Paracelsus und die Volkskunde». Bieggers Hauptinteresse gilt aber zunächst den theologischen Schriften des Hohenheimers. Mit der Sudhoff-Ausgabe der medizinischen, naturwissenschaftlichen und philosophischen Schriften (14 Bände, 1929–1933) war der erste Teil des Gesamtwerkes des Paracelsus abgeschlossen. Die nicht weniger schwierige und umfangreiche Aufgabe der Veröffentlichung sämtlicher theologischer Schriften übernahm Prof. Dr. Kurt Goldammer, Marburg/Lahn. Der erste Band (Nr. 4 der geplanten Reihe) erschien 1955; seitdem sind sechs Bände erschienen. Unterstützende Arbeit zur Aufbereitung der theologischen Paracelsus-Schriften leistet Katharina Biegger, als Schülerin des Prof. Goldammer (Marburg), und unter der Leitung ihres Doktorvaters, Prof. Haas (Zürich), studierte sie einen besonderen Text zur Marienverehrung durch Paracelsus. Anhand von fünf handschriftlichen Textzeugen (Leiden, Fulda, Hamburg, Dresden, London) und einem Druck von 1567 über die «Lehre von Maria und den Heiligen» legte sie die kritische und kommentierte Edition eines Traktates, der trotz des lateinischen Titels in deutscher Sprache abgefasst ist. Kompetente Rezensionen werden sicher bald erscheinen; hier sei die wichtige Arbeit eines Mitgliedes der SPG nur vorgestellt. Dass diese Arbeit den hohen Anforderungen einer wissenschaftlichen Studie voll gerecht wird, ergibt sich allein schon daraus, dass sie in der eminent wichtigen Reihe «Kosmosophie» aufgenommen wurde. Damit schart sich Biegger in die Reihe der grossen Paracelsus-Forscher wie Pagel, Weimann, Goldammer u. a.

[Ein Nebenaspekt: Katharina Biegger veröffentlicht zum ersten Male ein Porträt des Paracelsus, das in der von ihr benutzten Leidener Handschrift vorkommt. Wir freuen uns, dass wir dieses Bild in den NAP 5/1990, S. 27 farbig wiedergeben können.]

*Katharina Biegger*, «De invocatione beatae Mariae virginis». Paracelsus und die Marienverehrung (= Kosmosophie, 6). 299 Seiten, 16 Abb., 5 Bildtafeln. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1990. Kart.: DM 78.—.

### *Das Buch Paragranum*

Mit einem zweiten Taschenbuch (für das erste siehe NAP NF 3/1988, S. 80 f.) macht *Gunhild Pörksen* die wichtige Paracelsus-Schrift «Das Buch Paragranum» in syntaxisgetreuer Übertragung den Lesern zugänglich, die mit der eigenwilligen, alemannischen Wortgewalt des Hohenheimers und mit der Frakturschrift älterer Drucke Mühe haben. In einer Einleitung berücksichtigt Pörksen besonders die biographische Situation zur Zeit der Abfassung (1537/38) des Paragranum. *Gunhild Pörksen*, Paracelsus. Der andere Arzt – Das Buch Paragranum. Eingeleitet und übertragen. Fischer Taschenbuch Nr. 10231-6. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1990.

### *Mikrokosmos und Makrokosmos*

Im Eugen Diedrichs Verlag, München, erschien (1989) ein neues «Paracelsus-Buch» unter dem Titel «Mikrokosmos und Makrokosmos – Okkulte Schriften von Paracelsus». Das Werk (332 Seiten) wurde mit einer Einführung von Helmut Werner herausgegeben. Man beginnt die Einführung zu lesen und . . . traut seinen Augen nicht: Paracelsus' Vater «verheiratete sich 1492 mit der Aufseherin des Krankenhauses der dortigen [Einsiedeln] Abtei» (S. 5); «Im 16. Jahr schickte ihn sein Vater auf die Universität nach Basel» (S. 6); «Hier [Basel] wurde er 1526 auf Empfehlung des Ökolampadius . . . als Professor der Physik, Medizin und Chirurgie . . . angestellt» (S. 7); «. . . wäre er nicht genötigt, im Juli 1528 . . . Basel zu verlassen» (S. 8); «1531 ging er nach der Schweiz zurück und lebte dort zuerst in St. Gallen und dann bis 1535 in Zürich» (S. 9). Nach so vielen fehlerhaften Daten schaut man einmal – sicherheitshalber – zurück, in das Impressum: Tatsächlich, das neue Buch ist 1989 erschienen und kein Nachdruck aus dem Jahre 1889! Lassen wir es dabei bewenden.

*W. F. D.*

### *Salzburger Beiträge zur Paracelsus-Forschung*

Die Internationale Paracelsus-Gesellschaft, Salzburg, ist Herausgeberin der «Salzburger Beiträge zur Paracelsus-Forschung» (Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs, Verlag, Wien). Die Hefte 25 und 26 haben Beiträge von:

25/1987 (190 S.), «Paracelsus und Paracelsisten», *Udo Benzenhöfer, Anton Dyk, Gerhart Harrer, Bruce T. Moran, Leopold Müller* und *Robert-Henri Blaser*;

26/1988 (95 S.), «Paracelsus und sein dämonengläubiges Jahrhundert», *Sepp Domandl, Wolf-Dieter Müller-Jahncke, Hanna Domandl, Otto Nowotny, Leopold Müller* und *Horst Pfefferl*.

## Die Wiege des Paracelsus

*Hatten dich alle Menschen verlassen,  
Blieb dir der Ort, wo du geboren wurdest. Wer sieht,  
Sieht dich immer noch. Den kleinen Theo,  
Einsam unter der Teufelsbrücke  
Am Wasserfall.  
Sieht platzende Perlen  
Und Nymphen.  
Sie zogen dich zu sich,  
Dürstend  
Im Rausch der Vergänglichkeit  
Nach der unsterblichen Seele.*

*Jetzt löst ein Windstoss  
Dem Wald seine Zungen.  
Erschrocken vernimmst du  
Die Botschaft der Sylphen.*

*Mit der Dämmerung  
Setzt die Sonne den Bergen die Krone auf.  
O Gold im Überfluss  
Und schon versunken!  
Steigt aus dem Ufergras  
Ein Salamander im Hochzeitskleid,  
Muss das der Feurgeist sein.*

*Und dann, mit den Schatten, erwachen die Felsen,  
Spähen Kobolde  
Aus Löchern und Spalten,  
Wachsam, solange das Herz der Erde  
Uns schlägt.*

Frank Geerk

## Inhalt

Katharina Biegger Paracelsus im Lichte der Volkskunde	3
Jahresbericht 1989/1990 der Schweizerischen Paracelsus-Gesellschaft	23
Paracelsus-Spiel in Basel, Freiburg (Brsg) und Mülhausen	26
Paracelsus im Bild	27
Neue Literatur, vorgestellt von Willem F. Daems	
<i>Biegger, De invocatione beatae Mariae virginis</i>	29
<i>Pörksen, Der andere Arzt – Das Buch Paragranum</i>	30
<i>Werner, Mikrokosmos und Makrokosmos</i>	30
<i>Salzburger Beiträge</i>	30
Die Wiege des Paracelsus. Gedicht von Frank Geerk	31

# Die Tätigkeit der Schweizerischen Paracelsus-Gesellschaft (SPG)

erstreckt sich vor allem auf das Bestreben, mit unvoreingenommenem Blick alle Seiten des universalen Denkens ihres Patrons einer kritischen Prüfung zu unterziehen, um so das lebendige Paracelsus-Bild zu gewinnen, das unserer Zeit entspricht. Die SPG beschäftigt sich also weder mit historisch-antiquarischen Untersuchungen, noch will sie sich sektiererisch auf irgend eine Paracelsus-Dogmatik festlegen.

Initiant, Gründer und erster Präsident der SPG war – von 1942 bis 1953 – der bedeutende Kunsthistoriker Prof. Dr. *Linus Birchler*; ihm folgten von 1953 bis 1963 der Zürcher Philosoph und Psychologe Prof. Dr. *Donald Brinkmann* sowie von 1963 bis 1973 der Apotheker und Pharmaziehistoriker D. *Friedrich Dobler* in Dietikon

Im Jahre 1973 übernahm der in Neuenburg wirkende Germanist und Literaturhistoriker Prof. Dr. *Robert-Henri Blaser* die präsidialen Aufgaben. Nach seinem völlig unerwarteten Tod am 23. Juli 1986 fand sich Dr. phil. habil. *Willem F. Daems*, Apotheker, Medizin- und Pharmaziehistoriker, bereit, den Vorsitz der Gesellschaft zunächst bis Ende 1989 auszuüben. An der Jahresversammlung, Basel, Oktober 1989, wurde Prof. Dr. phil. *Alois M. Haas*, Deutsches Seminar der Universität Zürich, zum neuen Präsidenten gewählt.

## Der Vorstand

Präsident	Prof. Dr. Alois M. Haas
Vize-Präsident	Lic. phil. Peter R. Marty
Sekretärin	Dr. phil. Pia Holenstein
Kassier	Bernhard Dätwyler
	Dipl. Arch. ETH/SIA Hans Broder
	P. Georg Liebich
	Lic. phil. Dieter Meile
	Dr. jur. Peter Ritter
	Dr. med. Wilhelm M. Zinn
Korrespondenz- Adresse	Prof. Dr. A. M. Haas, Deutsches Seminar, Rämistrasse 74/76, 8001 Zürich, Tel. 01 257 25 80

Der Jahresbeitrag der SPG beträgt z.Zt.:  
Einzelmitglieder Fr. 40.–, Ehepaare Fr. 60.–  
Kollektivmitglieder Fr. 120.– / Studenten Fr. 15.–